

Thing-, Markt- und Kaufmannsbuden im westlichen Nordeuropa

Wurzeln, Gemeinsamkeiten und Unterschiede eines Gebäudetyps

Natascha Mehler

Das mittelniederdeutsche Wort *bōde* steht für ein kleines, untergeordnetes, nicht zwangsläufig, aber in der Regel traufständiges Gebäude mit einem oder zwei Obergeschossen auf einem Erdgeschoss. Im Allgemeinen besitzt dieser Gebäudetyp mit einem Arbeits- und einem Wohnbereich eine Doppelfunktion. In Norddeutschland sind häufig mehrere solcher Buden unter einem Dach zusammengefasst. Ferner versteht man unter diesem Begriff auch eine Marktbude, die in Werkstätten und Verkaufsräume unterteilt sein kann.¹ Das Wort ist mindestens seit dem 12. Jahrhundert bekannt und beschreibt in den Hansestädten seit dem 13. Jahrhundert einen gängigen Haustyp.² In den norddeutschen Hansestädten wie etwa Stralsund entstanden häufig regelhafte Budenreihen, zum Beispiel für Hafenarbeiter, aus denen sich in der Folge Stadtviertel entwickeln konnten.³ Neue Forschungen von Dirk Rieger haben gezeigt, dass eine Bude darüber hinaus auch ein Gebäude mit einem besonderen Rechtsstatus ist. Zumindest für Braunschweig ist belegt, dass ein Budenbesitzer einen Steuervorteil genoss, wenn er sein Haus zur Bude umfunktionierte. In Braunschweig gehörte eine Bude immer zu einem Haupthaus, beide lagen gemeinsam auf einer Parzelle. Verschiedene Konstruktionsweisen sind überliefert: Eine Bude kann sowohl ausnahmslos aus Holz erbaut sein (Pfostenhaus oder Pfostenschwellbalkenkonstruktion), als Fachwerk oder auch aus Backstein oder Stein. Ab dem 16. Jahrhundert ist die Bude architektonisch nicht mehr von einem Hauptgebäude zu unterscheiden (Abb. 1).⁴

Im vorliegenden Beitrag wird dieser Typ der norddeutschen Bude Gebäuden mit derselben Funktion, aber anderer Bauweise, im westlichen Nordeuropa gegenübergestellt. Dabei wird deutlich, dass es sowohl sprachliche wie auch funktionale Zusammenhänge gibt, auch wenn nicht immer geklärt werden kann, wie sich diese Gemeinsamkeiten verbreitet haben.

Spätestens in der Wikingerzeit entstand in vielen Teilen des westlichen Nordeuropas ein Gebäudetyp, der in Funktion und Etymologie mit der mittelhochdeutschen *buode* eng verwandt ist. Im Folgenden konzentriere ich mich dabei auf die Buden der Shetlandinseln (shetländisch *bōd*, englisch *booth*), von Island (altisländisch *búð*), den Färöer (altisländisch *búð*) und Norwegen (norwegisch *bod*). Der lautliche beziehungsweise etymologische Zusammenhang der entsprechenden Wörter für *Bude* wird in Tabelle 1 verdeutlicht. Sprachgeschichtlich lässt sich jedoch nicht klären, wie sich dieser Begriff zwischen Norddeutschland und dem hier behandelten Raum verbreitet hat. Auch sind die Zusammenhänge zwischen altisländisch *búð* und mittelhochdeutsch *buode* lautlich nicht ganz klar.⁵ Alle in Tabelle 1 angeführten Beispiele gehen jedoch auf urgermanisch **bōþō-* f. zurück, einer Abstraktbildung der Verbalwurzel **bō(w)a-* (neuhochdeutsch „wohnen“); auch das altisländische Wort *búa* bedeutet wohnen.⁶ Trotz dieser engen sprachlichen Verwandtschaft sehen die Buden in diesen Gebieten Nordeuropas sehr unterschiedlich aus.

Nordgermanisch	Westgermanisch
aisl. <i>búð</i>	mhd. <i>buode</i>
adän. <i>bōth</i>	mnd. <i>bōde</i>
aschwed. <i>bōp</i>	nhd. <i>Bude</i>
	mnl. <i>boede</i>

Die Bude in Norddeutschland



Abb. 1: Die Bude in der Güldenstraße 21, Braunschweig, eine repräsentative Wohnbude aus dem späten 15. Jahrhundert.

Die Bude in Nordeuropa

1 Hoffmann/Möller 2008; Legant-Karau 2010, 27; Rieger 2010, 101–110.

2 Hoffmann/Möller 2008, 57.

3 Hoffmann/Möller 2008.

4 Rieger 2010, 101–110.

5 Kluge/Seebold 2002, 158 s.v. Bude (mit Literatur).

6 Für die etymologischen Angaben danke ich Robert Nedoma, Abteilung Skandinavistik, Institut für Europäische und Vergleichende Sprach- und Literaturwissenschaft der Universität Wien sehr herzlich; siehe auch Nedoma 2010.

Tabelle 1: Das Wort *Bude* im nord- und westgermanischen Sprachraum.

In Island bestehen die Buden in der Regel aus einem Unterbau aus aufgeschichteten Grassoden und Steinen, über dem ein Zeltdach aus Stoffbahnen auf einem Holzgestell errichtet wurde. Diese Zeltbahnen dürften aus *vaðmal* bestanden haben, dem für Island typischen Wollfilz, der relativ wasserdicht und stabil ist. Die Verwendung von Grassoden entspricht dabei der landestypischen Bauweise wie sie auch für andere Gebäudetypen (zum Beispiel Gehöfte und Ställe) belegt ist. Generell kann man in Island vier Typen von Buden unterscheiden: die Marktbude und die Thingbude, die Fischerbude und die Kaufmannsbude. Die ersten beiden sind mit einer Innenfläche von 2–10 m² in den meisten Fällen recht klein und wurden ausschließlich temporär genutzt, wenn im Sommer die Handelsschiffe nach Island kamen oder sich die Thingbesucher zur jährlichen Versammlung trafen.

Die Marktbude diente zum Unterstellen von Waren, konnte aber auch, wie Grabungen anhand von Feuerstellen belegen, als Übernachtungsplatz genutzt werden. Zu den bekanntesten Beispielen gehören die zahlreichen, eng aneinander gereihten Buden des spätmittelalterlichen Handelsplatzes Gásir in Nordisland, der zwischen den Jahren 2000 und 2006 eingehend untersucht wurde (Abb. 2).⁷ Darüber hinaus ist auch nachgewiesen, dass die Marktbuden als Werkstatt dienten. Vom spätmittelalterlichen Handelsplatz Maríuhöfn an der isländischen Westküste ist eine Bude belegt, in der ein Schmied seine Waren fertigte beziehungsweise reparierte.⁸ Eine weitere temporär genutzte spätmittelalterliche Bude eines Feinschmieds und Händlers ist vom Fundort Kapellulág bekannt.⁹

Die Thingbude ist auf den Versammlungsplätzen der Isländer, genannt Thing oder *Þing*, bis weit in die Neuzeit zu finden. Bezüglich der Bauweise gibt es keinen Unterschied zwischen Markt- und Thingbuden. Beide bestehen aus dem üblichen, aufgeschichteten Grassodenunterbau und dem zeltähnlichen Dach.¹⁰ Abbildung 3 zeigt eine solche Thingbude im Grabungsbefund in Hegranes. Im Zug einer Notgrabung konnte dort eine halbe Bude dokumentiert werden, die auf einer Länge von etwa 6 m erhalten war. Ihre Wände bestanden aus aufgeschichteten Grassoden, die an den Innen- und Außenseiten mit Steinen verstärkt waren. In der Verlängerung des Eingangs befanden sich zwei parallel verlaufende Pfostenlochreihen, die für die Dachkonstruktion aus Holz und Filz bestimmt waren.¹¹

In Island kann davon ausgegangen werden, dass solche Buden bereits in der Wikingerzeit verwendet wurden, denn viele Sagas berichten

7 Etwa Roberts 2004; Harrison/Roberts/Adderley 2008, 100–103.

8 Þorkelsson 2004, 48–50; Gardiner/Mehler 2007, 413–415.

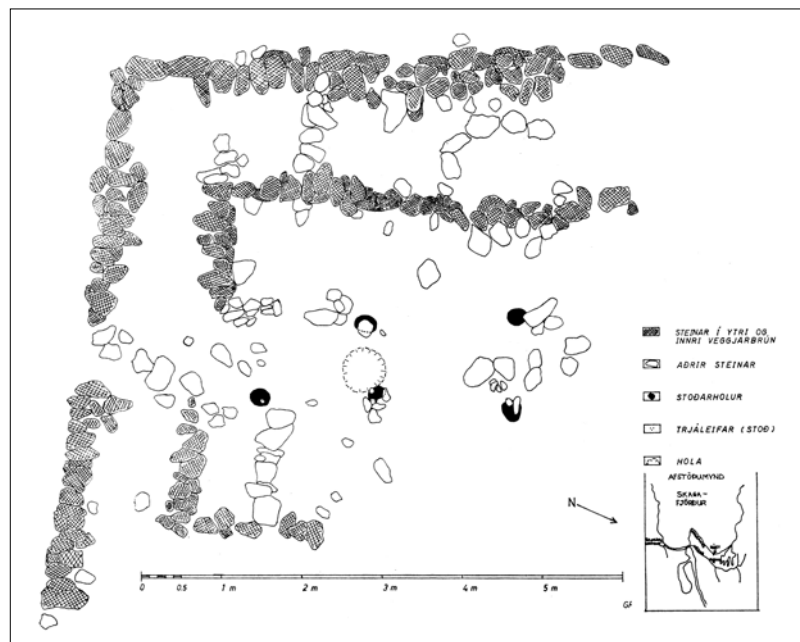
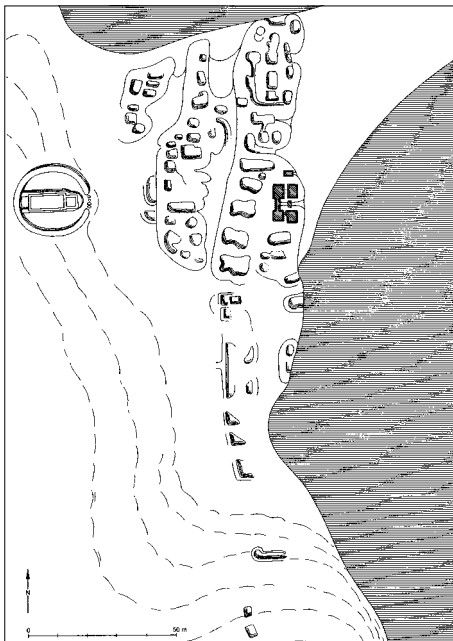
9 Eldjárn 1955–1956, 16–19.

10 Weinmann 1994, 341–346; gelegentlich wird die Bezeichnung *Hlaðbúð* verwendet, wobei *hlaða* aufschichten bedeutet (Weinmann 1994, Anm. 253).

11 Ólafsson/Snæsdóttir 1975.

▽ Abb. 2: Planzeichnung von 1907 des spätmittelalterlichen Handelsplatzes von Gásir, Island, mit seinen dicht aneinander gereihten Buden.

▷ Abb. 3: Grabungsbefund einer Thingbude aus Hegranes, Island.



davon.¹² So erzählt die Saga von Hrafnkell Freysgoði: „*Sámr überhängte die Thingbude für seine Männer nicht nahe dort, wo die Bewohner der Östlichen Meerbusen es gewohnt waren; aber etwas später kam Hrafnkell zum Thing und er überhängte seine Bude so, wie er es gewohnt war.*“¹³ Im isländischen Originaltext wird für das Überhängen das Wort *tjalda* verwendet, was „zelten“ bedeutet.

Für gewöhnlich waren die Buden im Besitz eines Häuptlings, der jeden Sommer in seine Bude zurückkehrte und notwendige Reparaturen ausführte. Dazu gehörte es auch, neue Stoffbahnen auf das hölzerne Dach- beziehungsweise Zeltgestell zu werfen, was in der oben angeführten Textpassage der Hrafnkell-Saga deutlich wird. Im Gegensatz zu den Marktbuden konnten Thingbuden eine beachtliche Größe erreichen, um mehrere Personen, zum Beispiel das Gefolge eines Häuptlings respektive die Vertreter eines Bezirks, gleichzeitig darin zu beherbergen. Nicht selten wird berichtet, dass solche Buden auch teilweise möbliert waren. In der literarischen Überlieferung sind zum Beispiel zwei Betten (Hrafnkell-Saga), ein thronähnlicher Stuhl inmitten einer Bude (Njáls-Saga) und eine Abtrennung mittels eines Vorhangs (Laxdæla-Saga) belegt.¹⁴ In der sogenannten Grágás, dem altisländischen Rechtsbuch, niedergeschrieben im späten 13. Jahrhundert, wird verordnet, dass eine eingestürzte Bude, die drei Jahre lang ungenutzt und unrepariert bleibt, von Jedermann weiter genutzt werden kann.¹⁵ Dies zeigt, dass bereits im Mittelalter Thingbuden in festen Besitzverhältnissen lagen, auch wenn sie nur kurzfristig genutzt worden waren.

Aus dem Jahr 1736 ist ein Dokument erhalten, worin der Budenbau in Þingvellir, dem Platz des isländischen Althings, beschrieben wird.¹⁶ Daraus geht hervor, dass der Bau einer Bude in der Verantwortung der Nutzer beziehungsweise Erbauer und nicht des Landbesitzers lag. Für die Landnutzung war jährlich eine Abgabe an den Pfarrer, in diesem Fall auch der Landbesitzer, zu entrichten. Die Bude des Amtmanns war besonders stabil gebaut, dauerhaft genutzt und mit Bett, Tisch, Stühlen und Küchenutensilien voll möbliert. Auch die Konstruktionsweise einer Bude ist im Dokument beschrieben. Demnach besteht eine Bude aus „etwas Erde und Steinen, einige Ellen in Höhe aufgeworfen, und ein Umfang etwas größer damit ein Bett, ein Tisch und ein Stuhl darin stehen kann.“¹⁷ Tatsächlich zeigt eine Skizze von Þingvellir zwei solche stabile Buden mit steinverkleidetem Unterbau, wovon eine die des Amtmanns ist. Sie sind umgeben von mehreren Zelten zum Beispiel für den Gesetzessprecher (*Laugmand*) oder den Bischof (*Bispen*) (Abb. 4).

Aus dem wikingischen beziehungsweise nordischen Siedlungsgebiet im Nordatlantik sind solche Thingbuden bislang nur aus Island und Grönland bekannt.¹⁸ Trotz großflächiger geophysikalischer Prospektionen, zum Beispiel vom Gebiet des Althings auf den Shetland-Inseln, sind hier keine Budenreste gefunden worden.¹⁹ In diesen Fällen ist davon auszugehen, dass die Thingbesucher in Zelten schliefen, die sie im Gepäck mitgebracht hatten und in ihren Booten leicht transportieren konnten. Zelte sind archäologisch von den reichen wikingerzeitlichen Schiffsfunden aus Gokstad oder Oseberg in Norwegen belegt²⁰ und bildlich von der Carta Marina des schwedischen Bischofs Olaus Magnus (Abb. 5) oder auch in der oben erwähnten Skizze von Þingvellir überliefert (Abb. 4). Bei einigen Thingplätzen in Nordeuropa fand man zahlreiche Kochgruben mit Speise- und Keramikresten, die gerne als Camping-Abfall interpretiert werden.²¹ Die Errichtung von Buden und Zelten an Thingplätzen war aber nicht immer notwendig; Thingbesucher aus der näheren Umgebung konnten abends wieder nach Hause reiten und brauchten keinen Übernachtungsplatz. Schriftquellen belegen auch, dass es möglich war, in einem nahe liegenden Gehöft für die Nacht unterzukommen.

Eine Thingbude konnte darüber hinaus auch einen Händler beherbergen, denn oft fand bei den kleineren, lokalen Versammlungen

12 Zwar sind die meisten Sagas erst im 13. Jahrhundert und später niedergeschrieben worden, sie berichten aber von Ereignissen der Wikingerzeit. Es ist davon auszugehen, dass das Wort für *Bude* sich während der Intervallszeit nicht geändert hat; siehe auch Weinmann 1994, 341–346.

13 Saga von Hrafnkell Freysgoði Kap. 8.

14 Saga von Hrafnkell Freysgoði Kap. 9; Njáls-Saga Kap. 118 und 119; Laxdæla-Saga Kap. 12.

15 „*Ef þu þir manna falla anatveggja a alþingi eða a varþingi oc falla til iarðar oc ligia niðri sva iii. sumor þa a hvern at gera ser þar búðir er vill.*“ (Grágás Kap. 61, abgedruckt bei Finsen 1852, 112).

16 Erklärung des dänischen Amtmanns J. H. Lafrentz vom 19. November 1736 über ein Ansuchen des Pfarrers Jón Halldórsson von Þingvellir über den Budenbau vor Ort (abgedruckt in Þórðarson 1921/1922, 95–98).

17 Eigene Übersetzung; die Originalpassage lautet: „[L. . .] af noget Jord, og Stehen opkast[et] nogen alen i hoyden, og en Circum ference lidet stórre een [sic] at der kand staae een Seng, et bord og een stoel udi“ (Þórðarson 1921/1922, 98).

18 Zu Grönland siehe Sanmark 2010.

19 Coolen/Mehler 2010.

20 Ellmers 1972, Abb. 163 f.

21 So zum Beispiel beim Thingplatz von Anundshög, Schweden; siehe Sanmark/Semple 2011, 36.

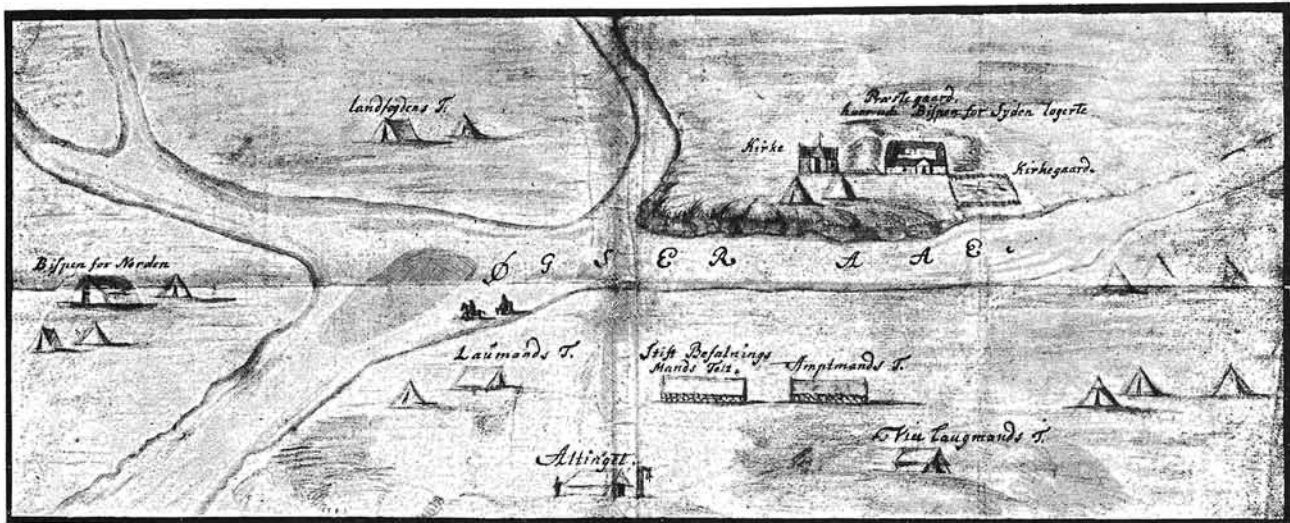


Abb. 4: Skizze von Þingvellir, Island, aus dem Jahr 1791 oder 1792 mit zwei stabilen Buden in der Bildmitte, umgeben von mehreren Zelten.

oder Frühlingsversammlungen auch ein Markt statt. Das gleichzeitige Vorkommen von Thingbuden und Marktbuden an einem Thingplatz beziehungsweise einer Bude, die beide Funktionen vereinte, ist nach bisherigem Forschungsstand in Island schriftlich ausschließlich auf die lokalen Versammlungsplätze respektive die Frühlingsversammlungen beschränkt. In Schweden ist dies anders, hier fand auch bei den großen Hauptversammlungen ein Markt statt, zum Beispiel in Gamla Uppsala.²² Auch wenn beim Althing in Þingvellir kein großer Markt stattfand, ist doch Handel beziehungsweise Austausch von Gütern in kleinem Umfang schriftlich belegt. Tatsächlich wurde 2009 in Þingvellir eine Bude ausgegraben, in der offenbar Handel betrieben wurde. In den Fußbodenschichten fanden sich ein bronzenes Gewicht von etwa 253 gr, was der mittelalterlichen Maßeinheit einer Mark entspricht, sowie mehrere Fragmente von Bleigewichten.²³

Eine andere Variante der isländischen Bude ist die sogenannte *ver-búð*, die überwiegend Fischern zum Übernachten und zur Aufbewahrung ihrer Gerätschaften diente. Diese Buden sind in vielen Teilen Islands in größeren Gruppen oder Siedlungen an den Küsten zu finden und wurden ebenfalls nur zur Fischsaison, also nicht dauerhaft bewohnt. Allerdings unterscheiden sie sich durch ihre stabilere und etwas größere Bauweise von den Markt- und Thingbuden. Der Grassodenunterbau ist mit Steinen verstärkt und oftmals gab es ein solides Dach aus Grassoden, die auf einem Holzgerüst ruhten (Abb. 6).²⁴

22 Granlund 1958 s.v. Disting. Ich danke Alexandra Sanmark, Centre for Nordic Studies, UHI Millennium Institute, Kirkwall, Orkney, sehr herzlich für diesen Hinweis.

23 Der Grabungsbericht dazu steht kurz vor der Fertigstellung. Ich danke der Ausgrabungsleiterin Margrét Hallmundsdóttir für die Vorabinformationen.

24 Kristjánsson 1982.



Abb. 5: Island auf einem Ausschnitt der Carta Marina von Olaus Magnus aus dem Jahr 1531; an der Süd- und Nordküste sind Zelte zu sehen, die Handelsplätze markieren.

Eine Konstruktionsweise aus Grassoden und Steinen ist für Island nicht verwunderlich, denn Bäume sind hier nur vereinzelt zu finden. Die wenigen Wäldchen, die die Landnahme zur Wikingerzeit überstanden hatten, wurden im Mittelalter gesetzlich geschützt. Die oben erwähnte Grágás enthält Verordnungen zum nachhaltigen Umgang mit Holz. Zum einen galt es, Torf als Brennstoff zu bevorzugen, diesen aber mit dem geringsten möglichen Schaden für die Umwelt abzubauen. Die Verwendung von Holz war nur in Ausnahmefällen gestattet und dann ebenfalls nur unter größter Rücksichtnahme auf den Bestand.²⁵ Der überwiegende Teil des in Island verwendeten Bauholzes bestand aus Treibholz, das an vielen Küstenabschnitten auch heute noch zu finden ist. Es handelt sich dabei fast ausschließlich um sibirische Lärche, die mit dem Ostgrönlandstrom nach Island transportiert wird. Dieses Treibholz unterstand bis weit in die Neuzeit der Kirche, die die Verteilung dieses notwendigen Rohstoffs reglementierte.²⁶ Zusätzliches Holz wurde bereits ab dem 11. Jahrhundert nach Island importiert, erst aus Norwegen, später auch über Bremer oder Hamburger Hansekaufleute aus dem Baltikum.²⁷

Im Verlauf des 15. Jahrhunderts entwickelte sich ein neuer Budentyp, die Kaufmannsbude, die von norddeutschen Hansekaufleuten in Island eingeführt wurde. Die großen Handelsplätze wie Gásir oder Maríuhöfn existierten zu dieser Zeit nicht mehr. Stattdessen war der Handel fest in der Hand von Bremer und Hamburger Kaufleuten, die sich bis zum Beginn des dänischen Handelsmonopols 1602 jeden Sommer mehrere Monate in Island aufhielten und dort über 30 kleinere Handelsstationen an den Küsten errichteten. Diese Stationen bestanden oftmals nur aus einem bis drei Gebäuden, um darin Waren zu lagern und gegebenenfalls darin zu übernachten. Die Buden befanden sich im Besitz des jeweiligen Kaufmanns, der für ihre Errichtung und ihre Reparatur zu sorgen hatte und dem Landbesitzer eine Abgabe für die Landbenutzung entrichtete. Allerdings lag es im Interesse der Händler, nicht zu viel Geld in diese Gebäude zu investieren, denn die Häfen, in denen sich diese Buden befanden, durften nur für die Dauer von zwei Jahren frequentiert werden. Danach musste eine neue Lizenz vom dänischen König erworben werden, der häufig die Lizenz zu einem besseren Preis an einen Konkurrenten verkaufte.²⁸ Dies war zum Beispiel der Fall in der kleinen Handelsstation Kumbaravogur auf der Snæfellsneshalbinsel, die im 16. Jahrhundert von mehreren Bremer Kaufleuten genutzt worden war. Die Brüder Claus und Cord Monnikhusen besaßen hier 1557 eine Kaufmannsbude, die sie von ihrem Vorgänger Klawes Ficken übernommen hatten.²⁹ Tatsächlich haben sich an diesem Ort obertägig Ruinen dieser Bude erhalten. Daraus geht hervor, dass zumindest der untere Teil dieser Kaufmannsbude, sozusagen das Funda-



Abb. 6: Überreste einer Fischerbude (*verbúð*) in Breiðavík in den isländischen Westfjorden; erhalten ist der Grassodenunterbau, der mit Steinen verstärkt wurde.

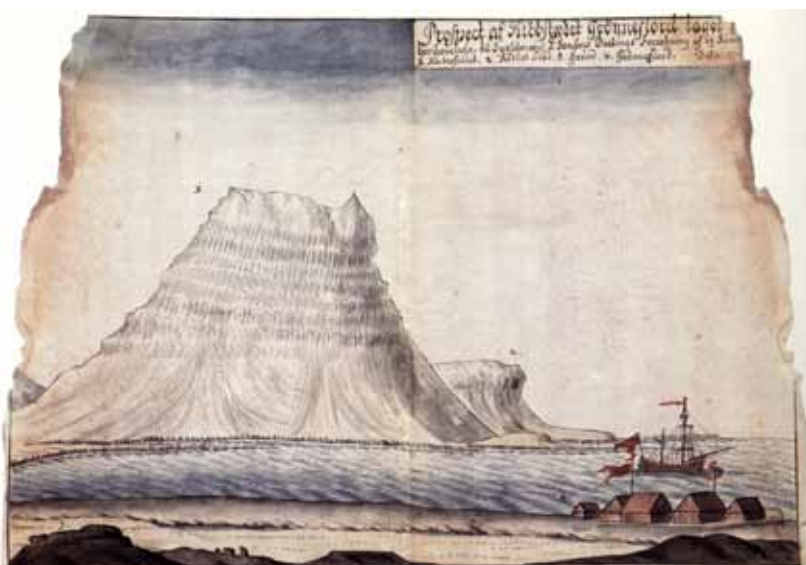


Abb. 7: Zeichnung des Handelsplatzes Grundafjörður auf der Snæfellsneshalbinsel, Island, aus dem späten 18. Jahrhundert mit den Kaufmannsbuden aus Holz. Grundafjörður wurde erst von Hansekaufleuten als Handelsplatz genutzt, dann von dänischen Kaufleuten.

25 Vésteinsson/Simpson 2004, 183–186.

26 Kristjánsson 1980, 197–209; Eggertsson 1994, 1; Mehler 2005, 231–233.

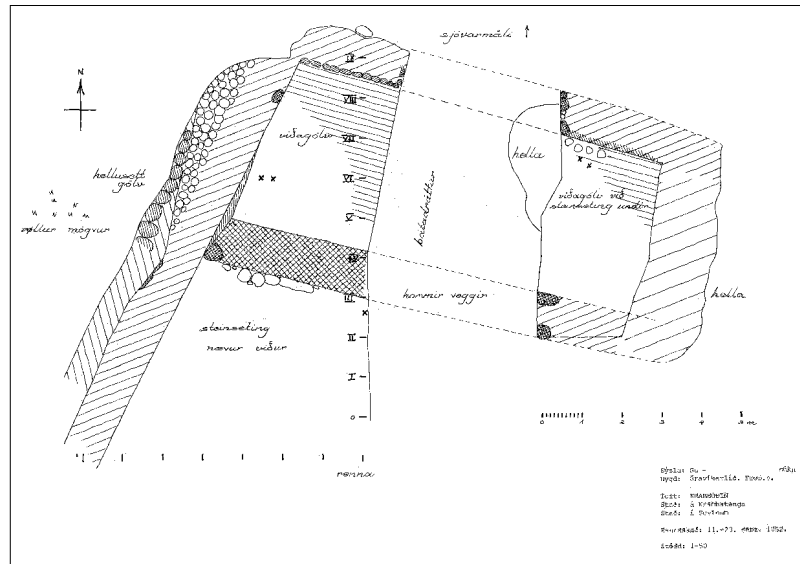
27 Mehler 2009, 99.

28 Hofmeister 2000; Gardiner/Mehler 2007, 402–405; Mehler 2009, 90f. und Abb. 9.

29 Hofmeister 2001, 32–42.

30 Gardiner/Mehler 2007, 415–418.

Abb. 8: Planzeichnung des Grabungsbefunds von Krambatangi, der hansischen Kaufmannsbude auf der Insel Suðuroy, Färöer.



ment, aus Grassoden bestand, dem typisch isländischen Baumaterial.³⁰ Der obere Teil könnte aus Holz gezimmert gewesen sein. Für diese Annahme gibt es zwar noch keine archäologischen Belege, doch die dänischen Kaufmannsbuden, die mit dem Ende der Hansezeit in Island ab 1603 an Stelle der hansischen entstanden, lassen diesen Schluss zu. Sie bestehen aus einem Grassodenunterbau mit einer soliden Holzkonstruktion darüber (Abb. 7). Zudem ist belegt, dass in Hamburg ein Haus aus Holz gebaut, in Einzelteile zerlegt und im Jahr 1534 nach Island transportiert worden war: „Item noch hebbe ick uth gheven Frerick dem tymmerman vor dat huss tho makenn, dat in ysslant qwam in Haneforde [...]“.³¹ Die Quelle spricht allerdings dezidiert von einem Haus und nicht von einer Bude, welches nach Hafnarfjörður (Haneforde) transportiert worden war, dem Haupthafen der Hamburger Islandfahrer. Keines dieser deutschen Gebäude ist erhalten geblieben. 1608 befahl der dänische König Christian IV. sie alle abzureißen um damit sicher zu stellen, dass die deutschen Kaufleute das dänische Handelsmonopol einhielten und nicht mehr nach Island zurückkehrten.³²

Buden auf den Färöer

Auf den Färöer ist bislang nur der Typ der stabilen, spätmittelalterlichen beziehungsweise frühneuzeitlichen Kaufmannsbude bekannt. Auch hier hängt ihre Entstehung eng mit dem Wirken Hamburger Kaufleute zusammen, die erstmals 1416 auf dieser Inselgruppe schriftlich überliefert sind. Hier sind jedoch lediglich zwei hansische Handelsstationen bekannt, eine in Tórshavn, der heutigen Hauptstadt, und eine in Krambatangi auf der Insel Suðuroy. Aufgrund zahlreicher jüngerer Störungen ist in Tórshavn kein Gebäude mehr mit der Hanse in Verbindung zu bringen.³³ In Krambatangi gibt es jedoch Überreste einer ehemaligen hansischen Handelsstation, die später von holländischen Kaufleuten übernommen worden war. Der Ortsname besteht aus den Komponenten *krambúð* beziehungsweise *krambod* (Krämerbude) und *tangi* (Landzunge). Dort fand 1952 eine Notgrabung statt, bei der die Überreste einer Kaufmannsbude dokumentiert werden konnten (Abb. 8). Das Gebäude war etwa 10 m lang und 4 m breit. Die Wände bestanden – zumindest im unteren Teil – aus Stein und waren etwa 1–1,5 m dick. Das Innere war mit einem hölzernen Fußboden bedeckt. Die Datierung ist allerdings noch nicht geklärt, denn die Grabungen dokumentierten lediglich die letzte Nutzungsphase des Gebäudes, tiefere Schichten wurden nicht freigelegt. Aus dieser letzten Phase stammen unter anderem ein Probestein, mehrere Fragmente roter Irdenware sowie ein kleiner Teller Werra-Ware mit der erhaltenen Jahreszahl 16. Demnach könnte diese Phase auch in die Zeit der Holländer datieren, die ebenfalls mit Werra-Ware gehandelt haben.³⁴

31 Baasch 1889, 93 mit Anm. 7 und 109.

32 Baasch 1889, 109.

33 Michelsen 2006.

34 Mehler 2009, 95; Arge/Mehler (im Druck).



Abb. 9: Eine hansische Kaufmannsbude, die sogenannte „Bremen böd“, in Symbister auf der Insel Whalsay, Shetland.

Auch auf den Shetland-Inseln ist bislang lediglich der Typ der spätmittelalterlichen beziehungsweise frühneuzeitlichen Kaufmannsbude bekannt. Wie im Fall von Island und den Färöer hängt auch hier ihre Entwicklung und Verbreitung mit dem Wirken der Hanse zusammen. Auf den Shetland-Inseln sind über 20 hansische Handelsstationen bekannt, die dem aus Island bekannten Muster folgen: kleine Ansiedlungen aus einer oder wenigen Buden, die zum Zweck des Handels errichtet und nur den Sommer über genutzt wurden. Vom 15. Jahrhundert bis um 1700 dominierten Bremer und Hamburger Kaufleute den Handel mit dieser Inselgruppe. Diese Buden waren einzelne, aus lokalem Stein errichtete solide Gebäude, die oftmals aus zwei Geschossen bestanden. Die Bauweise entspricht dem insularen Standard und war zu dieser Zeit in Shetland üblich. Da die norddeutschen Händler für Shetland keine Lizenzen brauchten, konnten sie in solide Gebäude investieren, die sie viele Jahre lang benutzten.³⁵ Schriftquellen berichten, dass entweder Shetländer für die Hansen Buden errichteten, die Hansekaufleute beziehungsweise ihre Schiffscrew aber auch selbst Buden gebaut haben. So wurde 1603 der deutsche Kaufmann Towras Sueman zu einer Strafzahlung verpflichtet, weil er den Bau einer Bude auf der Insel Bressay, den er bei einem Shetländer in Auftrag gegeben hatte, nicht vollzogen hatte.³⁶ Ein anderes Dokument berichtet, dass 1557 Gerdt Brecker aus Bremen eine *boden* errichtete, höchstwahrscheinlich in Symbister auf der Insel Whalsay, in der sich *koien* für ihn und den Kapitän befanden. Aus dem Dokument geht hervor, dass die beiden selbst am Budenbau beteiligt waren.³⁷ Die restliche Schiffsbesatzung dürfte wohl auf dem Schiff übernachtet haben.

In dem kleinen Ort Symbister gab es nicht nur diese, sondern auch andere Buden von Bremer und Hamburger Kaufleuten. Eine davon, die sogenannte „Bremen böd“, ist heute noch erhalten. Es ist nicht geklärt, wie alt die Bude tatsächlich ist, der Dachstuhl wurde im 20. Jahrhundert erneuert (Abb. 9). Die Bude liegt direkt am Wasser, ist vollständig aus Stein gebaut und besitzt zwei Stockwerke. Im unteren wurden die Waren gelagert, die mit einem zum Meer hin offenen Kran direkt von den Booten aus in die Bude befördert werden konnten. Das Obergeschoss diente dem Kaufmann als Wohnraum, in der Nordwand befindet sich ein gemauerter Kamin.³⁸

Archäologisch dokumentiert ist die sogenannte „Hagrie’s böd“ in der Bucht von Gunnister im Westen von Shetland. Der Name geht zurück auf den Hamburger Kaufmann Simon Hagerskale, der hier von 1580 bis 1602, das heißt jeden Sommer, eine Bude betrieb. 2008 wurden Reste dieses Gebäudes ausgegraben, allerdings war der Großteil davon bereits der Erosion zum Opfer gefallen. In diesem Fall bestand die Bude aus tro-

Buden auf den Shetland-Inseln

35 Friedland 1973; Mehler/Gardiner (im Druck), Abb. 4.

36 The Court Book of Shetland 1602–1604. Edinburgh 1958, 94f.

37 Staatsarchiv Bremen, 2-R.11.kk. und 2-P.6.a.9.b.2. fol. 439f.

38 Tonkin 1976.

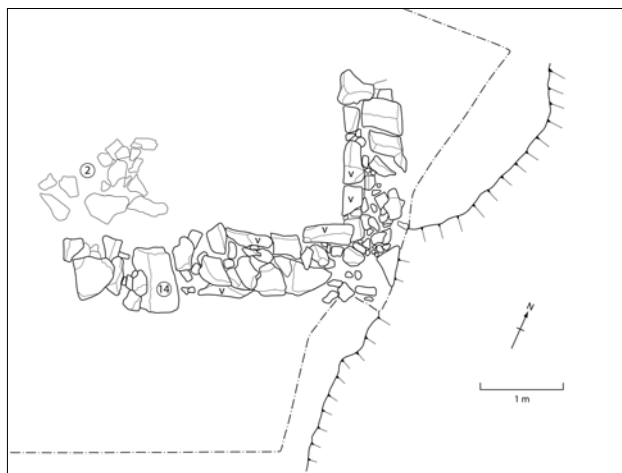


Abb. 10 und 11: Grabungsbefund der sogenannte „Hagrié's böð“ (1582–1602) in Gunnister, Shetland.

cken gemauerten Steinwänden, im Inneren fanden sich Überreste eines gepflasterten Fußbodens (Abb. 10 und 11).³⁹

Buden in Norwegen

Zum Abschluss folgt ein Blick nach Norwegen, dem Mutterland vieler Wikinger, die die nordatlantischen Inseln kolonisierten. Auch hier ist der Gebäudetyp der Bude vielfach schriftlich und archäologisch belegt; allerdings gibt es zum insularen Nordatlantikraum bemerkenswerterweise einige deutliche Unterschiede, trotz zahlreicher historischer Gemeinsamkeiten. Viele Ortsnamen, vor allem entlang den Küsten, tragen den Bestandteil *-bu* in sich, doch dieser verweist auf ehemalige Fischereisiedlungen wie sie bereits für Island erwähnt wurden (siehe oben). In diesen Siedlungen gibt es *fiskebu* genannte Fischerbuden, in der Regel kleine, aus Stein errichtete Gebäude, deren Grundfläche in der Regel zwischen 3×3 m und 7×6 m Größe variiert.⁴⁰

Die Thingbude ist für Norwegen nach derzeitigem Forschungsstand lediglich nur aus dem sogenannten Gulathingslov, der ältesten Gesetzessammlung Norwegens, überliefert. Dies geschieht allerdings nur einmal für den Versammlungsort in Gulen, darüber hinaus gibt es keinerlei schriftliche Hinweise.⁴¹ Archäologisch ist der Gebäudetyp der Thingbude bislang nicht bekannt und auch für Marktbuden gibt es noch keine konkreten Anhaltspunkte aus Norwegen.

Demgegenüber stehen die zahlreichen Kaufmannsbuden, die allerdings bislang lediglich in Siedlungen belegt sind, die im Mittelalter bereits den Status einer Stadt aufwiesen. Auch dies steht im starken Kontrast zu den ländlichen und marginalen Gebieten der nordatlantischen Inseln, in denen es bis weit in die Neuzeit hinein keine Städte gab. Im Bereich des Hansekontors in Bergen existierten zahlreiche als Buden bezeichnete Gebäude, zum Beispiel im Bredsgård. Die Bezeichnung *Bude* wird dabei entweder für den Raum im Erdgeschoss von mehrgeschossigen Häusern verwendet oder für vollständige kleine Gebäude, die nur aus einem Raum bestanden und als Lager oder Bierstube dienten. Wie alle profanen Gebäude in Bergen waren auch diese Buden aus Holz und als Blockbau oder Bohlenständerbau ausgeführt. Da sich norddeutsche Kaufleute und ihr Gefolge hier das ganze Jahr über aufhielten, handelt es sich bei diesen Stadtbuden um Gebäude, die trotz ihrer unterschiedlichen Konstruktionsweise denjenigen aus den hansischen Heimatgebieten am ehesten entsprechen. Auch in Bergen waren die Buden häufig in Reihen zu Komplexen zusammengefasst (Abb. 12).⁴² In Oslo sind sowohl einräumige, freistehende Holzbuden, als auch größere Gebäude mit Unterteilung in Wohn-, Arbeits- und Lagerbereich mindestens seit dem späten 12. Jahrhundert archäologisch,⁴³ später auch schriftlich überliefert. So gab es laut einem Dokument aus dem Jahr 1344 im Bereich von Gullen dreistöckige Gebäude, die im unteren Geschoss eine Bude, in den oberen Etagen

39 Gardiner/Mehler 2010.

40 Siehe zum Beispiel Johannessen 1998.

41 Robberstad 1952, 356. Für diesen Hinweis danke ich Frode Iversen, Kulturhistorisk Museum, Universitetet i Oslo.

42 Reimers 1976; Helle 1995, 218.

43 Bjøve 2005, 57.

44 Diplomatarium Norvegicum IV nr. 283.

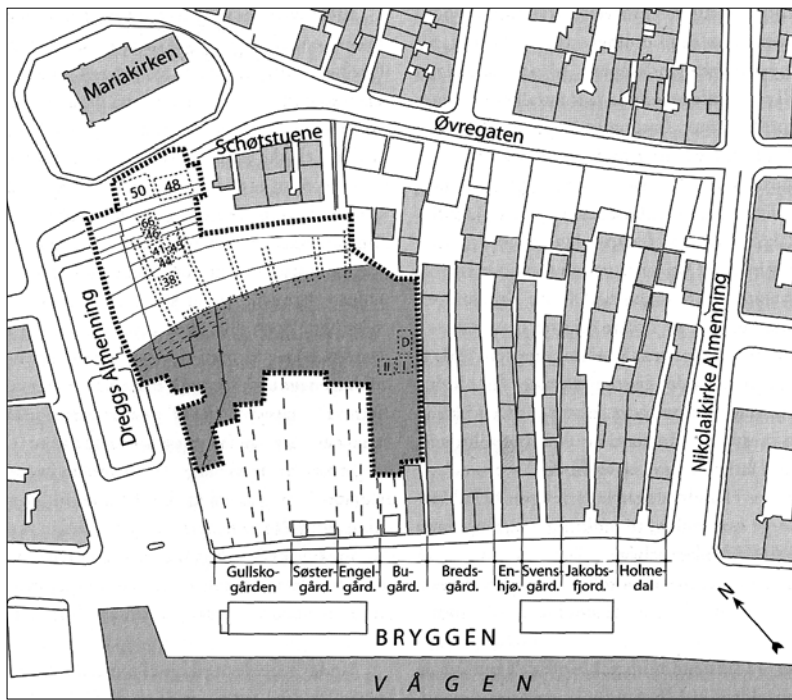


Abb. 12: Bryggen, das Hansekontor in Bergen, Norwegen, mit den hölzernen Budenreihen.

Wohnräume besaßen.⁴⁴ Aus anderen Dokumenten geht hervor, dass solche Buden, zumindest in Bergen, mit einer Abgabe beziehungsweise einer Art Miete belegt waren.⁴⁵

Das Gebiet von Island, Norwegen, den Shetland-Inseln und den Färöer zeichnet sich durch eine gemeinsame Besiedlung in der Wikingerzeit und eine spätere Handelsphase mit hansischen Kaufleuten aus. Hier entstand spätestens mit der Wikingerzeit der Gebäudetyp der Bude, der sich im Spätmittelalter dann auch in den anderen Gebieten durch die norddeutschen Händler verbreitet (Tabelle 2). Diese Buden haben etymologisch eine gemeinsame Wurzel; wo ihre Verbreitung allerdings begann, kann bei derzeitigem Forschungsstand nicht geklärt werden. Nachdem die Bezeichnung *Bude* auf eine urgermanische Wurzel zurückzuführen ist, liegt es allerdings nahe, dass sich das Wort vom germanischen Raum ausgehend in den Norden verbreitete.

Alle hier behandelten Buden haben eines gemeinsam: Sie alle dienen sowohl dem Arbeiten als auch dem Wohnen; in vielen Fällen treten diese Funktionen gleichzeitig auf. Allerdings wurden die Buden auf den Inseln nur temporär genutzt, während die späten Kaufmannsbuden in den Städten Norwegens und in Norddeutschland wohl in der Regel dauerhaft verwendet wurden. Dies trifft übrigens nicht nur auf Norwegen, sondern auch auf Gebiete im Baltikum zu, dem Kerngebiet des hansischen Außenhandels. So gab es zum Beispiel in Tallinn zahlreiche Buden, die sich im Besitz von Esten, Schweden oder Deutschen befanden und sowohl Kaufleuten als auch Handwerkern zum Arbeiten, Wohnen und als Kaufläden dienten. In den Schriftquellen treten hierfür die Bezeichnungen *boda* oder *bode* auf. In Tallinn waren diese Gebäude aus Stein gebaut, unterkellert und mindestens zweigeschossig. Häufig wurden sie vermietet.⁴⁶

Zusammenfassung

⁴⁵ Leganger 2006, zum Beispiel 73.

⁴⁶ Johansen/zur Mühlen 1973, 141; Üprus 1976, 157–160.

	Island	Grönland	Färöer	Shetland	Norwegen
Thingbude	×	×			?
Marktbude	×	×			
Kaufmannsbude	×		×	×	×

Tabelle 2: Übersicht über die Verbreitung der Thing-, Markt- und Kaufmannsbuden im westlichen beziehungsweise insularen Nordeuropa. Für alle Budentypen ist eine Doppelfunktion von Wohnen und Arbeiten belegt.

Die hier behandelten Budentypen sind alle unterschiedlich konstruiert beziehungsweise bestehen aus verschiedenen Baumaterialien. Dies liegt größtenteils an den Bausitten und den natürlich vorkommenden Baumaterialien in den jeweiligen Ländern beziehungsweise Inseln. Auf den nahezu baumfreien nordatlantischen Inseln beschränkte man sich bei der Verwendung von kostbarem Holz auf die Dachkonstruktionen der Buden. Die spätmittelalterlichen Kaufmannsbuden, die mit den norddeutschen Händlern in den Norden kamen, bestanden im Gegensatz dazu in Island überwiegend aus Holz und für die meisten Fälle können wir annehmen, dass sie das notwendige Bauholz oder bereits vorgefertigte Bauteile selbst mit in den Norden brachten. Die einzige Ausnahme bilden die Shetland-Inseln, für die bislang nur Buden aus Bruchstein belegt sind. Möglicherweise hängt dies mit dem fehlenden Lizenzhandel und der dadurch ermöglichten deutlich längeren Aufenthaltsdauer einzelner Kaufleute auf den Inseln zusammen. Hier konnte in solide Steingebäude investiert werden, die wohl überwiegend von Shetländern in der ihnen bekannten Bauweise errichtet worden waren – auch wenn Ausnahmen überliefert sind.

Bezüglich des Rechtsstatus und der Besitzverhältnisse der nordatlantischen Buden lässt der Forschungsstand noch keine klaren Aussagen zu. Es zeichnet sich jedoch ab, dass die Buden immer im Besitz ihrer Erbauer waren und auch weiterverkauft oder übergeben werden konnten. Eine Vermietung beziehungsweise Abgabe ist für den insularen Raum bislang nicht bekannt und dort wohl auch nicht zu erwarten. In den Städten Norwegens ist dies aber belegt und somit ergibt sich zumindest hierfür eine weitere Parallele zu den norddeutschen Hansestädten.

Dr. Natascha Mehler
Institut für Ur- und Frühgeschichte
Universität Wien
Franz-Klein-Gasse 1, A-1190 Wien
natascha.mehler@univie.ac.at

- Andrésson, Sigfús Haukur: Verzlunarsaga Íslands 1774–1807. Upphaf frihöndlunar og almenna bænarskráin, 2 Bände. Reykjavík 1988.
- Arge, Símun V./Mehler, Natascha: Adventures far from home: hanseatic trade with the Faroe Islands; in: Cranstone, David (Hrsg.): Across the North Sea. Later Historical Archaeology in Britain and Denmark c. 1500–2000 AD (Society of Post-Medieval Archaeology Monograph Series). (Im Druck).
- Baasch, Ernst: Die Islandfahrt der Deutschen, namentlich der Hamburger, vom 15. bis 17. Jahrhundert (Forschungen zur hamburgischen Handelsgeschichte 1). Hamburg 1889.
- Bjøve, Vibeke: Fra stofa til strete – endringer i boligfunksjonen i Oslo fra ca. 1025–1450. Unpublizerte Masterabhandling Universität Oslo 2005.
- Coolen, Joris/Mehler, Natascha: Geophysical Survey at Tingwall, Shetland, 2010 (TAP Field Report 1). 2010 (http://www.khm.uio.no/prosjekter/assembly_project/publications.html, Aufruf vom Januar 2012).
- Eggertsson,  lafur: Origin of the driftwood on the coasts of Iceland. A dendrochronological study; in: Eggertsson,  lafur (Hrsg.): Origin of the Arctic driftwood – a dendrochronological study (Lundqua Thesis 32). Lund 1994.
- Ellmers, Detlev: Fr hmittelalterliche Handelsschiffahrt in Mittel- und Nordeuropa (Offa-B cher 28). Neum nster 1972.
- Eldj rn, Kristj n: Kapelluhraun og Kapellul g. Fornleifaranns knir 1950 og 1954; in:  rb k hins islenszka fornleifaf lags 1955/1956, 5–34.
- Finsen, Vilhj lmur: Gr g s. Isl ndernes lovbog i fristatens tid. København 1852.
- Friedland, Klaus: Der hansische Shetlandhandel; in: Friedland, Klaus (Hrsg.): Stadt und Land in der Geschichte des Ostseeraums. Wilhelm Koppe zum 65. Geburtstag, überreicht von Freunden und Schülern. Lübeck 1973, 66–79.
- Gardiner, Mark/Mehler, Natascha: English and Hanseatic trading and fishing sites in medieval Iceland: Report on initial fieldwork; in: Germania 85, 2007, 385–427.
- Gardiner, Mark/Mehler, Natascha: Excavations at the hanseatic trading site at Gunnister, Shetland; in: Post-Medieval Archaeology 44/2, 2010, 347–349.
- Granlund, John: Disting; in: Danstrup, John u.a. (Hrsg.): Kulturhistorisk Leksikon for nordisk middelalder, 3Kopenhagen 1958.
- Harrison, Ramona/Roberts, Howell M./Adderley, W. Paul: G sir in Eyjafj r ur: International Exchange and Local Economy in Medieval Iceland; in: Journal of the North Atlantic 1, 2008, 99–119.
- Helle, Knut: Bergen Bys Historie, 1: Kongssete og k pstad fra opphavet til 1536. Bergen 1995.
- Helle, Knut: Fra opphavet til omkring 1500; in: Helle, Knut u.a. (Hrsg.): Norsk byhistorie. Urbanisering gjennom 1300  r. Oslo 2006, 23–145.
- Hoffmann, Claudia/M ller, Gunnar: Buden und Gänge. Hus un Hoff. Wohnbauten im mittelalterlichen Stralsund (Schriftenreihe Stralsunder Denkmale 3). Stralsund 2008, 56–67.
- Hofmeister, Adolf: Hansische Kaufleute auf Island im 15. und 16. Jahrhundert; in: Kirche – Kaufmann – Kabeljau. 1000 Jahre Bremer Islandfahrt. Ausst.-Kat. (Kleine Schriften des Staatsarchivs Bremen 30). Bremen 2000, 33–47.
- Hofmeister, Adolf: Das Schuldbuch eines Bremer Islandfahrers aus dem Jahre 1558. Erläuterung und Text; in: Bremisches Jahrbuch 80, 2001, 20–50.
- Johannessen, Live: Fiskev er og fiskebuer i vestnorsk jernalder. En analyse av strandtufter i Hordaland (Arkeologiske avhandlingar og rapporter fra Universitetet i Bergen 2). Bergen 1998.
- Johansen, Paul/zur Mühlen, Heinz von: Deutsch und undeutsch im mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Reval (Ostmitteleuropa in Vergangenheit und Gegenwart 15). Köln 1973.
- Kluge, Friedrich/Seebold, Elmar: Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache. 24Berlin/ New York 2002.
- Kristj nsson, L  vik: Islenskir sj varh ttir, 2 Bde. Reykjav k 1980–82.
- Leganger, Arnt Robert: Nederlendere i Bergen p  1500-tallet. Unpublizerte Magisterarbeit Universität Bergen 2006.
- Legant-Karau, Gabriele: Zur Siedlungsgeschichte des ehemaligen Lübecker Kaufleuteviertels im 12. und frühen 13. Jahrhundert. Nach den ältesten Befunden der Grabung Alfstra e – Fischstra e – Sch sselbuden, 1985–1990 (Lübecker Schriften zu Archäologie und Kulturgeschichte: Vorgeschichte, Mittelalter, Neuzeit 27). Rahden 2010.
- Mehler, Natascha: Viking age and medieval craft in Iceland: Adaptation to extraordinary living conditions on the edge of the Old World; in: Kl p ste, Jan/Sommer, Petr (Hrsg.): Arts and crafts in medieval rural environment (Ruralia 6). Turnhout 2007, 227–244.
- Mehler, Natascha: The perception and identification of hanseatic material culture in the North Atlantic: problems and suggestions; in: Historical Archaeology in the North Atlantic: World Systems, Colonialism, and Climate (Journal of the North Atlantic, Special Volume 1). 2009, 89–108.
- Mehler, Natascha/Gardiner, Mark: On the Verge of Colonialism: English and Hanseatic Trade in the North Atlantic Islands; in: Pope, Peter (Hrsg.): New World Transitions (Society of Post-Medieval Archaeology Monograph Series). (Im Druck).
- Michelsen, Helgi: T rshavns bebyggelsestopografi frem til 1673. En ark ologisk vurdering set i lyset af de historiske kilder. Unpublizerte Magisterarbeit Universität Aarhus 2006.
- Molaug, Petter B.: Medieval house building in Oslo; in: Gläser, Manfred (Hrsg.): Der Hausbau (Lübecker Kolloquium zur Stadtarchäologie im Hanseraum 3). Lübeck 2001, 765–782.
- Nedoma, Robert: Kleine Grammatik des Altisl ndischen. 3Heidelberg 2010.
-  lafsson, Gu mundur/Sn sd ttir, Mj ll: R st i Hegranesi; in:  rb k hins islenszka fornleifaf lags 1975, 69–78.
- Proctor, Robert: The story of the Laxdalers. London 1903.

- Reimers, Egill: Einige mittelalterliche Hauskonstruktionen in Bergen; in: Svahnström 1976, 89–106.
- Rieger, Dirk: Platea finalis. Forschungen zur Braunschweiger Altstadt im Mittelalter (Beiträge zur Archäologie in Niedersachsen 15). Rahden 2010.
- Robberstad, Knut: Gulatingslovi (Norrøne Bokverk 33). ²Oslo 1952.
- Roberts, Howell M.: Excavations at Gásir 2003. An Interim Report. Grabungsbericht Fornleifastofnun Norðurlands FS238-01075. Reykjavík 2004.
- Sanmark, Alexandra: The Case of the Greenlandic Assembly Sites; in: Journal of the North Atlantic, Special Volume 2, 2010, 178–192.
- Sanmark, Alexandra/Semple, Sarah: Tingplatsen som arkeologisk problem. Etapp 3: Anundshög (TAP Field Report 3). 2011 (http://www.khm.uio.no/prosjekter/assembly_project/pdf/Anundshog_report_14.pdf, Aufruf Januar 2012).
- Tonkin, J. W.: Two Hanseatic Houses in the Shetlands; in: Hansische Geschichtsblätter 94, 1976, 81–82.
- Svahnström, Gunnar (Hrsg.): Häuser und Höfe der handeltreibenden Bevölkerung im Ostseegebiet und im Norden vor 1500. Beiträge zur Geschichte und Soziologie des Wohnens (Acta Visbyensia 5). Visby 1976.
- Üprus, Helmi: Das Wohnhaus in Tallinn vor 1500; in: Svahnström 1976, 141–164.
- Vésteinsson, Orri/Simpson, Ian A.: Fuel utilisation in pre-industrial Iceland. A micro-morphological and historical analysis; in: Guðmundsson, Garðar (Hrsg.): Current Issues in Nordic Archaeology. Proceedings of the 21st Conference of Nordic Archaeologists, 6–9 September 2001, Akureyri, Iceland. Reykjavík 2004, 181–187.
- Weinmann, Cornelia: Der Hausbau in Skandinavien vom Neolithikum bis zum Mittelalter. Mit einem Beitrag zur interdisziplinären Sachkulturforschung für das mittelalterliche Island (Quellen und Forschungen zur Sprach- und Kulturgeschichte der germanischen Völker, N.F. 106). Berlin/New York 1994.
- Porkelsson, Magnus: Í Hvalfirði: Miðaldahöfn og hlutverk hennar. Unpublizierte Magisterarbeit Universität Island 2004.
- Pórðarson, Matthías: Fornleifar á Þingvellir; in: Árbók hins íslenska fornleifafélags 1921/1922, 1–107.

Abbildungsnachweis

- Abbildung 1: Rieger 2010, Abb. 75
- Abbildung 2: nach Ellmers 1972, 215
- Abbildung 3: nach Ólafsson/Snæs dóttir 1975, Abb. 2
- Abbildung 4: Pórðarson 1921/1922, Beilage
- Abbildung 5: http://www.npm.ac.uk/rsdas/projects/carta_marina/carta_marina_corner.jpg, Aufruf vom Januar 2011
- Abbildung 6 und 9: Natascha Mehler
- Abbildung 7: Andrésson 1988, 161
- Abbildung 8: nach Arge/Mehler 2012, Abb. 6
- Abbildung 10 und 11: Gardiner/Mehler 2010, Abb. 5
- Abbildung 12: Helle 2006, 46